Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 84 (2013)

Heft: 7-8: Hinaus ins Freie : Sozialraumorientierte Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

Artikel: Das Kinderheim Schoren bietet im Oberaargau bedarfsgerechte Sozialpädagogik an : von der Heimplatzierung zur Familienhilfe

Autor: Leuenberger, Beat

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804310

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kinderheim Schoren bietet im Oberaargau bedarfsgerechte Sozialpädagogik an

Von der Heimplatzierung zur Familienhilfe

Das Kinderheim Schoren in Langenthal hat einen einschneidenden Wandel durchgemacht. Heimplatzierungen stehen nicht länger im Vordergrund, sondern sozialraumorientierte Familienbegleitung. Aus dem Kinderheim ist die «Schoio Familienhilfe» entstanden.

Von Beat Leuenberger

«Nicht mehr die Anzahl Übernachtungen, Tage und Halbtage, die Kinder bei uns verbringen, sind massgebend für die finanzielle Abgeltung, die wir erhalten, sondern die Leistungen, die wir im Sozialraum Oberaargau – auch ausserhalb des Heims – erbringen und für die ein ausgewiesener sozialpädagogischer Bedarf besteht», erklärt André Chavanne, Gesamtleiter des Kinderheims Schoren in Langenthal BE den Kern des neuen Verständnisses sozialpädagogischer Arbeit.

So hält es der Leistungsvertrag mit der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) fest, der seit Anfang 2013 gilt. Mit diesem neuen Leistungsvertrag nimmt «Schoren» eine Pionierrolle ein in der Landschaft der Institutionen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen. Um den Paradigmenwechsel zu bekräftigen und auch gegen aussen sichtbar zu machen, hat sich das Kinderheim Schoren einen neuen Namen gegeben: «Schoio Familienhilfe» heisst die Institution seit dem 1. Juli. «Schoio» bedeutet Schoren im Oberaargau.

«Uns war klar, dass wir nach der Öffnung, die das Prinzip ‹ambulant vor stationär› enthält, nicht mehr mit dem Begriff ‹Kinderheim› auftreten können», erklärt Chavanne. Denn die Platzierung von Kindern, denen es an Betreuung und Erziehung in der Familie mangelt, ist nicht länger die zentrale Aufgabe des «Schorens». Ebenso wichtig sind sozialpädagogische Betreuung und Familienbegleitung ausserhalb des Heims – im Sozialraum Oberaargau.

Die Platzierung von Kindern im Heim ist nicht länger die zentrale Aufgabe des «Schorens».

Nach dem 100-Jahr-Jubiläum des Kinderheims Schoren im Jahr 2010 ging das altgediente Heimleiterpaar, das den «Schoren» 34 Jahre lang führte, in Pension. Den anstehenden Wechsel der Leitung nahmen die Verantwortlichen der Stadt Langenthal zum Anlass, die Zuweisenden des Verwaltungskreises – Sozialdienste, Schulen, Psychologinnen, Psychiater – zu befragen, welche Rolle das Kinderheim in Zukunft spielen sollte. Das Resultat war klar: «Die Fachleute sprachen sich für ein bedarfs- und sozialraumorientiertes Angebot aus», sagt André Chavanne. Einen entsprechenden Antrag stellte die Stadt Langenthal als Trägerorganisation des Kinderheims der Gesundheits- und Fürsorgedirektion Bern, die ein Pilotprojekt bewilligte, das drei Jahre dauern wird. «Unsere Erfahrungen unter den veränderten Bedingungen lässt die GEF evaluieren, um die Ergebnisse allenfalls auch auf andere Regionen des Kantons Bern übertragen zu können», erklärt Chavanne. Dringend war zunächst aber, ein Leitungsteam zu installieren, das die Idee der Sozialraumorientierung umsetzen kann. Mit André Chavanne als Gesamtleiter, Sarah Tschäppeler als Leiterin des Bereichs stationär und Edith Jüni als Leiterin ambulant hat Adrian Vonrüti, der Vorsteher des Sozialamts Langenthal, die richtigen Leute gefunden.

Vom Heim- zum Dreispartenbetrieb

Der Wechsel weg vom ausschliesslichen Heimbetrieb zur sozialpädagogischen Arbeit in den Familiensystemen vor Ort machte eine Umstrukturierung der Liegenschaft Schoren nötig. «Wir schufen drei Bereiche», berichtet André Chavanne. «Im

>>

Das Leiterteam möchte nicht mehr zurück zum alten Heimkonzept: Edith Jüni, Roger Engelberger, Sarah Tschäppeler, André Chavanne (v. l.). Fotos: leu

zweiten Stock bieten wir nach wie vor stationäre Plätze an für Kinder und Jugendliche, die mehr, längere und umfassendere Betreuung brauchen. Dort sind sie geschützt und haben Ruhe. Der erste Stock ist eingerichtet für Kinder, für die eine Mischform die richtige Lösung ist. Sie übernachten zwei- bis fünfmal pro Woche bei uns. Die übrigen Nächte bei ihren Familien. Und im Parterre halten sich Kinder auf, für die eine Tagesstruktur ausreicht.»

Gutes Coaching in der Fallführung steht an oberster Stelle

Entsprechend hat die «Schoio»-Leitung auch die Betreuungsteams umorganisiert und neu zusammengesetzt. «Denn nicht alle Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen haben die gleichen Generalistenkompetenzen, die sozialraumorientierte Auftritte und Einsätze erfordern», weiss Chavanne. «Wir wollten dem Umstand Rechnung tragen, dass es Fachkräfte gibt, die sehr gute Arbeit im stationären Bereich leisten, und andere, die sich im ambulanten Setting bewähren.» Zudem veranstaltet «Schoio» regelmässig interne Weiterbildungen zu Themen der Sozialraumorientierung und unterstützt die Angestellten, die sich extern darin schulen wollen.

Das Leitungsteam hat sich viel vorgenommen: «Gutes Coaching und Begleitung der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen in der Fallführung und Begleitung von Familiensystemen zu Hause stehen für uns an oberster Stelle, damit sich dieser Paradigmenwechsel tatsächlich im Alltag niederschlägt», sagt Sarah Tschäppeler. Chavanne nennt die Vernetzung mit den zuweisenden Stellen und Personen in der Region – im Oberaargau – als eine seiner wichtigsten Aufgaben, «damit wir die Versorgungspflicht für sozialpädagogische Dienstleistungen und den Paradigmenwechsel zur Sozialraumorientierung wahrnehmen können».

In der täglichen Arbeit zeigt sich der Wechsel zum Konzept der Sozialraumorientierung daran, «dass wir den Eltern als Experten auf gleicher Augenhöhe begegnen und sie ins Boot holen», erklärt Sarah Tschäppeler. Sie seien die wichtigsten Personen für ihre Kinder und nähmen eine Schlüsselposition ein in der sozialräumlich orientierten Arbeit. «Deshalb wollen wir sie möglichst häufig einbinden und mit ihnen zusammenarbeiten, sei es bei Familienbegleitungen zu Hause oder indem wir ihnen die Türen im Heim öffnen. Es ist erwünscht, dass sie im Alltag wann und wo immer möglich partizipieren können.» Wenn Anfragen kommen, beschränken sich die Verantwortlichen von «Schoio» nicht darauf, bekannt zu geben, ob im Heim ein Platz frei ist oder nicht. «Auch wenn wir gerade keinen Platz anzubieten haben, fühlen wir uns zuständig», sagt André Chavanne, «und suchen mit den Anfragenden nach einer Lösung, die helfen könnte oder eine wichtige Veränderung herbeiführt, damit sich eine kritische Situation entspannt.»

Früher stand die Heimleitung im Zentrum, heute sind es die Kinder und ihre Eltern.

Früher hatte das Kinderheim Schoren 24 Plätze zu vergeben, basta. Heute ist «Schoio» für fast 50 Familiensysteme in der ganzen Region zuständig und erbringt flexible sozialpädagogische Dienstleistungen. Das Ziel ist klar: «Wir nehmen uns vor, Energien und Ressourcen mindestens zur Hälfte ausserhalb des Heims im Sozialraum dafür einzusetzen, dass Kinder und Jugendliche in möglichst funktionierenden Strukturen, in ihren Familien bleiben können», erklärt Chavanne. «Wir unterstützen die Eltern in ihrem Umfeld und leisten mit Empowerment einen Beitrag, dass notwendige Veränderungen besser gelingen.»

Kinder haben eine Meinung und einen Willen

Das sah früher – noch bis vor Kurzem – ganz anders aus: «Im Zentrum war das Heimleiterpaar, das sich als Heimeltern verstand, die Fäden in den Händen hielt und wusste, was gut und schlecht war für alle. Das Heim funktionierte rund um sie herum», erinnert sich der «Schoio»-Mitarbeiter Roger Engelberger, der bereits eine CAS-Ausbildung in sozialpädagogischer Fami-

Das Kinderheim Schoren beherbergte über 100 Jahre lang Kinder für stationäre Aufenthalte. Daraus ist nun die «Schoio Familienhilfe» geworden, die sozialraumorientierte Arbeit leistet. Die Platzierung von Kindern ist in den Hintergrund gerückt.

lienbegleitung hinter sich hat. «Heute stehen Eltern und Kinder im Mittelpunkt, und wir, die Fallführenden, sind nah bei ihnen, haben die Verantwortung, organisieren unsere Arbeit um sie herum und beziehen ihre Ressourcen in lösungsorientierte Angebote mit ein.»

Die Neuausrichtung der sozialpädagogischen Arbeit im Oberaargau ist auch vielen zuweisenden Stellen und Personen nicht verborgen geblieben. «Wir bekommen Rückmeldungen darüber, dass Kinder und Jugendliche an Standortgesprächen zu wichtigen Personen geworden sind, sich einbringen, eine Meinung und einen Wille haben, bei der Erarbeitung von Lösungen gefragt sind und so auftreten, dass ihre Präsenz spürbar wird», erzählt André Chavanne. Andere Beteiligte haben damit Schwierigkeiten, etwa Lehrerinnen und Lehrer, die sich gewohnt waren, dass sie mit den besonderen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen ausserhalb der Schule nichts zu tun haben, sondern dass das Kinderheim Schoren für alles zuständig ist, alles erledigt und die Kinder durch die Schulzeit schleust. «Das ist jetzt schon anders», sagt André Chavanne. «Kinder und Eltern werden angehalten, selber Verantwortung zu übernehmen. Wir trauen es ihnen zu.»

Widerstand kam von den älteren Jugendlichen, denn sie mussten sich an Neues gewöhnen.

Eltern sind zuständig, nicht die Heimleitung

Am meisten Widerstand gegenüber den Neuerungen spürten die Leute von «Schoio» aber erstaunlicherweise von Seiten der Jugendlichen selbst. Erstaunlich vielleicht nur auf den ersten Blick, denn sie lebten ja schon jahrelang unter der zentralistischen Führung der früheren Heimleitung und waren an sie und ihr Wirken gewöhnt. «Deshalb war es für die Älteren, 14-, 15-, 16-Jährigen, am anspruchsvollsten, den Wechsel der Leitungspersonen und des Konzepts hinzunehmen», berichtet Sarah Tschäppeler. Und André Chavanne bestätigt: «Wir alle mussten lernen, mit dem Vakuum umzugehen, das die alte Heimleitung hinterlassen hatte. Wir wollten nicht der Versuchung erliegen, in ihre alten Schuhe, die noch bereit standen, zu schlüpfen. Die Kinder suchten zwar die Füsse in diesen Schuhen, aber sie fanden sie nicht. Denn nach unserem neuen Verständnis sind wir für vieles nicht mehr zuständig, etwa für Unterschriften unter Schulnoten oder die Erlaubnis, am Kiosk zu ‹gänggelen›, sondern es sind die Eltern – selbst wenn die Kinder bei uns wohnen.»

Neue Rollen haben also auch die Eltern zu übernehmen im sozialraumorientierten Setting. Wie aber steht es mit deren Bereitschaft, mitzuziehen? Nach den Erfahrungen, die Sarah Tschäppeler bisher gemacht hat, «sehen die meisten einen Sinn darin, sich einbinden zu lassen und zu kooperieren. Doch bei der Verbindlichkeit hapert es noch». Eltern, die mehr versprächen und mehr bieten wollten, als sie schlussendlich leisten könnten, machten den fallführenden Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen häufig zu schaffen.

Aus Sicht der Fachleute im «Schoio» sind es eben nicht nur die Kinder und Jugendlichen, die besondere Bedürfnisse haben, sondern die ganzen Familien. «Wir haben mehr Anfragen nach Unterstützung wegen Schwierigkeiten rund um die Eltern als wegen auffälligen Kindern und Jugendlichen», sagt Sarah Tschäppeler. Und André Chavanne ergänzt: «Kinder sind die Symptomträger von schlecht funktionierenden Familiensystemen. Sie verwahrlosen, gehen nur noch die halbe Zeit zur Schule, sind gewaltbereiter, schneller frustriert in schwierigen Situationen, ecken in sozialen Beziehungen überall an oder drohen zu vereinsamen.»

Was Chavanne und sein Leitungsteam erfahren haben seit dem Wechsel zur «Schoio Familienhilfe» und der Öffnung in den Sozialraum hinein, lässt sie schon heute eindeutig feststellen: «Zurück zum alten Kinderheim wollen wir auf keinen Fall. Mit der Art, wie wir jetzt arbeiten, kommen wir schneller und näher ans Ziel. Und zwar an das Ziel, das für die Kinder und Eltern wichtig ist. Nicht an das, welches wir uns im stillen Kämmerlein ausgedacht haben.» ●